

Nr. 235

Perry Rhodan

NEO

Sagittarius 6

Ben Calvin Hary

Das Mausbiberggrab



Band 235

Ben Calvin Hary

Das Mausbibergrab

Gut fünfzig Jahre nachdem die Menschheit zu den Sternen aufgebrochen ist, bildet die Solare Union die Basis eines friedlich wachsenden Sternenreichs. Aber die Sicherheit der Menschen ist immer wieder in großer Gefahr. Eine unheimliche Bedrohung sucht die Galaxis heim – das Dunkelleben. Es scheint seinen Ursprung im Zentrum der Milchstraße zu haben.

Deshalb bricht Perry Rhodan mit der CREST II in den Sagittarius-Sektor auf. Die Terraner erkunden das Compariat, ein geheimnisvolles Sternenreich in der galaktischen Kernregion. Unerwartet stellt sich ihnen dort eine Raumflotte der Shafakk in den Weg. Die schwarzen Mausbiber verwehren den Menschen den Zugang zum Omnitischen Herzen.

Um die Blockade zu durchbrechen, beschließt Rhodan einen riskanten Einsatz auf der Stammwelt der Shafakk. Dort erfährt Gucky die Ursprungsgeschichte der Ilts und macht einen verstörenden Fund – DAS MAUSBIBERGRAB ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift:

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

E-Mail: mail@perry-rhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg,

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Claus-Uwe Bartsch

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: www.meine-zeitschrift.de, E-Mail: service@meine-zeitschrift.de

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. September 2020

www.perry-rhodan.net



YouTube



1.

Mentro Kosum

Ich bin kein Pilot. Ich bin das Raumschiff.

Meine Arme sind die Bordgeschütze, meine Beine die Triebwerke. Sensoren und Taster sind meine Augen und Ohren. Beschleunigt das Schiff, strecke ich mich. Mache ich mich klein, verlangsamt es. Wir sind eins, die Maschine und ich. Das Schiff bestimmt mich, und ich bestimme es.

Das galaktische Zentrum spielt mit mir. Ein elektromagnetisches Chaos tobt um mich. Orientierungslos trudele ich durch einen Ozean aus Photonen und Gravitonen. Stellares Gas füllt die Umgebung, die Überreste einer Sternexplosion.

Kosmischer Staub prickelt auf meiner Hülle; ich will mich kratzen, doch meine Finger schaben nicht über den Raumschiffsleib, sondern über spröde, menschliche Haut. Materie-reiche Regionen bin ich zwar gewohnt, aber nirgends stehen die Masseballungen so eng wie an diesem Ort. Nur Lichtwochen trennen Pulsare von Neutronensternen. Sonnen zerreißen unter der Gravitation benachbarter Himmelskörper. Ihr Tod badet meine Sensoren in dichte Schauer heißer, radioaktiver Strahlung. Schwarze Löcher umkreisen einander im ewigen Tanz unfassbarer Naturgewalten. Ihre Schwerkraftfelder zerren an mir, als wollten sie mich aus der Flugbahn reißen.

Die Impulse der Tasterechos und Orterinstrumente bombardieren mein Hirn, überlasten meine Sinne. Ich habe das Gefühl, mein Ringwulst müsse bersten. Ein Teil meines Bewusstseins spürt das harte Polster, auf dem mein Rücken ruht. Unter der SERT-Haube rinnt Schweiß, doch die eigentliche Wirklichkeit ist weit draußen. Mein wahrer Leib ist die CREST II.

Ich bin Mentro Kosum, der Emotionaut.

Nur langsam kompensiert die Haube die Überfülle an Informationen und filtert den Dateneingang auf ein erträgliches Maß. Vor meinem inneren Auge entsteht das Bild des umgebenden Alls. Plötzlich ist es voller Gegner.

Vier Lichtsekunden vor der CREST II schwebt ein Wall aus Schlachtschiffen. Es sind Xaphaken: klobige, schwer bewaffnete Einheiten, nicht die wendigen Einpersonenjäger, die ich von diesem Feind gewohnt bin. Die Shafakk kämpfen selten mit großen Kalibern.

Es ist der 29. April 2090. Wir nähern uns Jad-Kantraja, dem Machtzentrum der Omnitischen Gaden. Klanglose Worte kitzeln meine Hörnerven, dringen von überall und nirgends auf mich ein. SENECA, das Bordgehirn, spricht direkt mit meinem Verstand, ohne den Umweg über meine menschlichen Ohren. Ich bin blind geboren, doch das Raumschiff lässt mich sehen – besser, als meine Implantate es könnten. Wo *echte* Augen nur eine grellweiße Wand aus Licht erblickt hätten, erkennen die Orte jedes einzelne Gestirn. Ich peile einen nahen Pulsar an, verwende zwei Sterne der Spektralklasse III als Leuchtfeuer und trianguliere einen Kurs durch die feindliche Flotte.

»Das ist ein Blockaderiegel.« Mein geschultes Ich filtert die Umgebungsgeräusche der Zentrale aus meinem Bewusstsein, doch diese Worte lässt er durch. Sie stammen von Perry Rhodan. »Sie hätten uns vor dieser Flotte warnen müssen, Bingdu!«

»Ein solcher Aufmarsch ist alles andere als normal.« Der Omnit klingt nervös. Sein fast durchsichtiger Leib macht es unmöglich, seinem Gesicht eine Regung zu entnehmen. »Die Soldaten des Compariats sind zwar überall, wo sich die Macht der Gaden zeigt. Aber so etwas habe ich noch nie erlebt.«

Die Innensensoren der Zentrale zeigen mir, dass Rhodan, Thora Rhodan da Zoltral, der Opronier Merkosch und sein Artgenosse, der Omnit Horesh jad Aedor – auf eigenen Wunsch »Bingdu« genannt – vor dem großen Außenbeobachtungsholo standen. Die Gruppe hat sich neben dem Sitz mit der SERT-Haube postiert, so nah, dass ich nur den Arm strecken müsste, um sie zu berühren. Dennoch sehe ich sie und mich selbst nur über die Optiken. Es ist, als schwebte ich außerhalb meines eigenen Körpers.

Sie starren auf die dreidimensionale Darstellung dessen, was mir die Positronik längst mitgeteilt hat:

Zwischen der CREST II und dem Omnitischen Herzen – der gigantischen Raumstation, die das Ziel meines Anflugs ist – liegt eine Sphäre aus Raumfahrzeugen, die großteils aus Wabensegmenten zusammengesetzt sind. SENECA gibt ihre Zahl mit einhunderttausend an – viel zu wenige, um die weite Raumkugel, die sie offenbar abriegeln wollen, lückenlos zu umschließen. Doch die örtlichen astrophysikalischen Zustände machen diese Gegend des Alls für Raumschiffe zum großen Teil von Natur aus unpassierbar. Nur an wenigen Orten ist die Navigation im lokalen stellaren Chaos auch ohne Lotsen gefahrlos möglich, und genau dort lauern die taktisch geschickt gruppierten Streitkräfte der Shafakk. Dummerweise befinden auch wir uns an einer solchen Stelle.

Die Mehrzahl der Waffen der Xaphaken ist auf das Zentrum einer kleinen Raumkugel von zwölf Lichtsekunden Durchmesser gerichtet, wie mir die sensiblen Messinstrumente der CREST II offenbaren. SENECA haucht mir die Zahl der Gegner zu: *Siebenundzwanzigtausend*. Dieser Übermacht bin ich nicht gewachsen. Noch nehmen sie uns anscheinend nicht als Bedrohung wahr. Aber ich muss an ihnen vorbei! Tollkühn rase ich auf sie zu.

»Diese Formation dient nicht der Verteidigung.« Mit ver-schränkten Armen umrundet Thora das Holo. Sie spricht mit analytischer Kälte, doch meinen Ohren entgeht ihre Anspannung nicht. »Jemand – oder etwas – soll an der Flucht aus dem Omnitischen Herzen gehindert werden. Wir sind Zeuge einer Belagerung.«

Die Arkonidin behält recht. Denn mein Manöver bleibt nicht unbeantwortet. Als die CREST II sich der Blockade auf dreihunderttausend Kilometer nähert, eröffnen die Shafakk ohne Vorwarnung das Feuer.

Sonnenhelle Energiefinger fressen sich durchs All, strecken sich mir entgegen. Sie verfangen sich im Libraschirm, der mich wie ein Mantel umhüllt. Blitze sprühen über meine Kugelhülle, als die Energien in den Halbraum abgeleitet werden.

»Kosum! Ausweichmanöver!«, befiehlt Thora.

Ich winde mich, beuge mich, schlängele mich durch die Front der herannahenden Gegner. Konventionelle Spreng-

körper zerplatzen vor meinem Bug, bilden einen Riegel aus Feuer, Strahlung und Tod. Doch sie sind zu weit weg, um mir gefährlich zu werden.

Die Energieerzeuger der CREST II arbeiten mit Maximalleistung. Ihr Knarzen und Krachen pflanzt sich durch meinen stählernen Rumpf bis zu mir fort, bringt meine Zahnfüllungen schmerzhaft zum Vibrieren. SENECA lässt vermittels der SERT-Haube Dutzende Warnmeldungen durch meinen Verstand geistern – ich ignoriere sie. Dies, erkenne ich, ist kein Angriff, sondern Sperrfeuer. Die Shafakk sprechen nur eine Warnung aus.

»Manöver sofort abbrechen!« Rufus Darnell, der Chefingenieur der CREST II, meldet sich aus dem Maschinenraum. »Die Aggregate halten dieser Belastung nicht stand. Die Schäden, die während der letzten Tage entstanden sind, sind noch nicht gänzlich behoben.«

Ich ärgere mich. Mir braucht er das nicht zu sagen! Schließlich war ich es, der beinahe mitten in einen Gammablitz reingeraten ist. Die Schmerzen der dabei sowohl auf mich als Schiff und mich als Person einwirkenden Urgewalten sind mir noch immer gegenwärtig. Dagegen ist dieses bisschen Feindbeschuss gar nichts!

Wie zur Bestätigung von Darnells Worten geht ein Rums durch den Schiffsleib. Die Schreie aufgebrachter Techniker tönen aus dem Interkom, untermalt vom Heulen eines Alarms und dem Zischen der Schaumdüsen, als die automatischen Brandlöscher anspringen. Im Hintergrund erteilt Cameron Canary einem Mitarbeiter Befehle.

Gleichzeitig pulsiert der Schutzschirm der CREST II unter dem Feuer der Shafakk. Dieses Zeichen ist unmissverständlich: Ein Kollaps steht bevor!

»Kosum! Rückzug!«, ertönt Thoras harte Stimme. »Ein gewaltsamer Durchbruch ist unmöglich.«

Ich tue, was die Kommandantin verlangt, ziehe die Beine an und bremse ab. Die CREST II verlangsamt und kommt zum Stillstand. Die gequälten Aggregate verstummen. In meinen Ohren rauscht das Blut.

»Diese Soldaten handeln ohne Autorisation, das versichere

ich Ihnen.« Bingdu klingt nun gänzlich fassungslos. »Ich verlange, mit dem Shafakk-Koor dieses Verbands zu sprechen.«

Ich halte die Position. Das bedeutet, die Steuerung des Raumschiffs nimmt mich kaum mehr in Anspruch. Die Schwerkraftfelder naher Pulsare und Sterne zerrn weiterhin an der Schiffsmasse. Da und dort gleiche ich die Drift mit Korrekturstößen der Manövriertriebwerke aus, doch das erfordert nur einen Bruchteil meiner Aufmerksamkeit. Ich atme durch und habe Gelegenheit, mich auf die Gespräche ringsum zu konzentrieren.

Auf Rhodans Bitte hin stellt die Funk- und Ortungsoffizierin Sarah Maas eine Sprechverbindung mit dem Leitschiff der Shafakkflotte her. Wieder übermittelt SENECA die empfangenen Daten in mein Gehirn. Um einsatzbereit zu bleiben, verzichte ich darauf, mich von der SERT-Haube zu befreien.

Ein Shafakk erscheint im zentralen Kommunikationshologramm – ich sehe ihn vor mir, als stünde ich mit ihm im selben Raum.

Bingdu holt Luft, um zu sprechen.

Sein Gegenüber kommt ihm zuvor. »Sie sind in dieser Raumregion unerwünscht.« Die Körperhaltung des Mausbiberähnlichen ist feindselig, das schwarze Fell gesträubt. »Dieser Anflugkorridor ist Sperrgebiet.« Bernsteinfarbene Äuglein stechen aus einem Gesicht, dessen gefletschtes Gebiss von zwei riesigen Eckzähnen dominiert wird. Die gewaltigen Reißer stecken in zwei golden funkelnden »Kasshs« – geschmiedete Hüllen, die mit feinen Mustern ziseliert sind. Der Anblick lässt mich schauern.

Bingdu gibt sich unbeeindruckt. Er tritt vor. »Wissen Sie, mit wem Sie es zu tun haben?«

»Wissen *Sie*, mit wem Sie sprechen?« Der Shafakk bleckt die Kiefer, als sei er bereit, jederzeit zuzubeißen. Seine Kasshs blitzen im Licht verborgener Scheinwerfer. »Ich bin der lokale Shafakk-Koor, der Kommandant dieses Flottenabschnitts. Ziehen Sie sich zurück! Meine Untergebenen sind angewiesen, beim nächsten Mal genauer zu zielen. Dies ist die letzte Warnung.«

Das Holo fällt in sich zusammen. Der Shafakk-Koor beendet die Verbindung großlos.

Bingdu bleibt stehen, als sei er gegen eine Mauer geprallt.

Sein Zögern spricht eine klare Sprache. Der Konter des Shafakk-Kommandanten hat ihn aus der Fassung gebracht.

»Mir scheint, die Soldaten des Compariats wenden sich gegen ihre Herren.« Merkoshs kurzer Rüssel wiegt hin und her, als er den Kopf schüttelt. Auch auf seinem Gesicht ist sonst meist kein Gefühl zu erkennen. Die schwarzen Flecken indes, die unter der volltransparenten Haut wie Ascheflocken durch seine Blutbahn wirbeln, verraten seine Aufregung. »Was auch immer der Grund für ihren Aufstand ist – ich frage mich, warum sie die CREST II nur verscheuchen und nicht sofort angreifen.«

Der Oproner hat derzeit einen seiner wenigen wachen Momente. Seine mysteriöse Wandlung, die vor einigen Wochen im Solsystem ihren Anfang genommen hat, ist beinahe abgeschlossen. Inzwischen gleicht er im Aussehen dem Omniten fast vollständig: gläsern, nahezu unsichtbar, ein Geist auf zwei Beinen.

»Die Shafakk sind aggressiv, aber nicht dumm«, widerspricht Perry Rhodan. »Sie wissen, dass Zweifrontenkriege schwer zu gewinnen sind. Die CREST II ist ein ihnen unbekanntes Schiff und damit ein nicht einschätzbarer Faktor. Die Anwesenheit eines Omniten an Bord sagt noch nichts über unsere Zugehörigkeit aus. Einem unbekanntem Gegner grundlos den Krieg zu erklären, könnte ungeahnte Folgen haben.«

Thora Rhodan da Zoltral nickt. »Nutzen wir den Vorteil, um uns in Ruhe ein geeignetes Vorgehen zu überlegen. Mister Kosum! Wir ziehen uns zurück.«

Ich gehorche. Vorsichtig strecke ich die »Beine« von mir, und die Triebwerke nehmen ihre Arbeit auf – diesmal mit weniger Leistung und geringeren Beschleunigungswerten. Aggregate und Libraschild protestieren kaum. Langsam ziehe ich mich aus der Waffen- und Ortungsreichweite der Shafakkflotte zurück, tiefer in die Wolke aus stellarem Gas hinein.

Die CREST II bringt den Nebel zwischen sich und das Omnitische Herz. Die Gegner folgen uns nicht – doch unserem Ziel sind wir kein Stück näher gekommen.

2. Omar Hawk

»Tschil!«

Das Niesen zerriss die Kakophonie menschlicher Stimmen. Feuchtigkeit klatschte Omar Hawk ins Gesicht. Der Oxtorner schreckte aus einem unruhigen Schlummer hoch. Er schlug die Augen auf.

Ein achtbeiniges Ungetüm klebte kopfüber an der Decke, umgeben von stählernen Streben, Kabelbäumen und Datenleitern. Die beiden mittleren Beinpaare liefen in starken Saugnäpfen aus. Damit hielt es sich an einem Ring aus hellem Kunststoff fest, an dem Leuchtkörper befestigt waren. Sie verbreiteten kaltes Kunstlicht.

»Können Sie dieses Vieh nicht beruhigen?«, lallte jemand.

Im ersten Moment glaubte Hawk, ein Betrunkener hätte gesprochen. Doch etwas anderes klang aus diesen Worten ... Erschöpfung. Die Stimme setzte sich kaum gegen den Lärm durch.

Dieser Krach ... Hawk kam vollends zu sich.

Er lag auf dem Rücken, auf eine unbequem weiche Unterlage gebettet, die für seine Schultern zu schmal war. Die Stimmen und das Geschrei brachten seine Trommelfelle zum Klirren. Wo war er?

Hawks Versuch, sich aufzusetzen, scheiterte. Das sofort einsetzende Schwindelgefühl raubte ihm beinahe wieder das Bewusstsein. Flecken tanzten vor seinen Augen. Entkräftet sank er ins Polster zurück und blickte sich um. Es fiel ihm unfassbar schwer, auch nur den Kopf zu drehen.

Ringsum herrschte Aufruhr. Menschen in weißen Kitteln eilten diskutierend durch einen Raum mit steril wirkenden Wandverkleidungen. Die Analysegeräte und medizinischen Instrumente in ihren Händen gaben piepsende Geräusche von sich. Diagnoseeinheiten schwebten umher, projizierten Textkolonnen, verworrene Skalen und Bilder gebrochener Knochen.

Überall sah er Menschen auf Liegen. Von ihnen stammte das Wimmern. Ein Brandmal verunstaltete das Gesicht einer

jungen Frau im Bett gegenüber. Daneben lag ein Mann, dem Reste eines Overalls als versengter Plastikfladen auf der Brust klebten. Eine weiß bekittelte Frau beugte sich über den Verletzten und presste ihm eine Hochdruckspritze gegen den Hals.

Hawk stöhnte. Seine Erinnerung kehrte zurück. Er befand sich an Bord des terranischen Expeditionsschiffs CREST II. Seine Heimat Oxtorne hatte er auf Weisung von NATHAN verlassen. Der Transfer war auf unkonventionelle Weise erfolgt: mittels der Miniaturversion eines Zeitbrunnens, der sich in einem versiegelten Teil des Raumschiffs befunden hatte. Die Passage durch das System der Zeitbrunnen hatte Hawk schwer zugesetzt. Zwar schützte ihn die oxtornische Physiologie teilweise vor der »temporalen Nekrose«, wie die Auswirkung dieser exotischen Transportart auf den menschlichen Körper genannt wurde. Völlig gefeit war er dagegen jedoch nicht.

Nun erwachte er in der Medostation aus einem Heilschlaf, in den die Mediziner ihn versetzt hatten. Seine Odyssee durch die Zeitbrunnen hatte doch noch Spätfolgen gehabt. Sogar Hawks schier unverwüstliche Konstitution hatte Schwierigkeiten damit, die Temporale Nekrose im Zaum zu halten. Warum also weckten sie ihn – seinem Gefühl zufolge war er doch gerade erst weggeschlummert? Brauchten sie Betten für die Verletzten? Was war während seines Schlafs geschehen?

Das Stimmengewirr schwächte sich allmählich in dem Maße zu einem aufgeregten Murmeln ab, wie die Mediker den Patienten nach und nach schmerzstillende Mittel verabreichten.

Nachdenklich musterte Hawk den versengten Overall des Manns, der sich mit schmerzverzerrtem Gesicht im Bett gegenüber wälzte. Die Rangabzeichen eines Technikers prangten auf dem Schulterteil. Die Frau daneben war ebenfalls eine Technikerin.

In einem der Maschinenareale muss Feuer ausgebrochen sein, schlussfolgerte Hawk. War die CREST II in ein Raumbefecht geraten? Geduldig ertrug er die Schwäche, die ihn ans Lager fesselte. Dennoch – es war Zeit, dass er auf die Beine kam!

»Tschii!« Der Okrill nieste ein zweites Mal. Wieder klatschte Hawk der Schnodder ins Gesicht.

Das weckte ihn endgültig. Er wischte sich den Schleim von der Wange. Hierfür den Arm zu heben, kostete schier übermenschliche Anstrengung. Nur der Ekel gab ihm die nötige Kraft. Das Zeug stank nach Essig und Verwesung.

»Ich spreche mit Ihnen!«, lallte es erneut. »Pfeifen Sie dieses Vieh zurück. Es macht mir Angst.«

Endlich gelang es Hawk, sich auf die Ellbogen zu stützen. Er wandte sich dem Sprecher zu.

Die Worte stammten von einem bleichen Kerl, dem Aussehen nach südamerikanischer Abstammung, der im Bett neben ihm ruhte. Misstrauisch starrte der Mann zu dem Okrill empor und zog sein dünnes Laken, mit dem er bedeckt war, bis zum Kinn, als wolle er sich darunter verstecken. Mit der anderen Hand umklammerte er die Lehne eines leeren Stuhls, der neben seinem Lager stand.

»Hiii, Watson!« Hawk krächzte mehr, als dass er sprach. Er wünschte sich einen Schluck Wasser.

Der Kopf des Tiers ruckte herum. Es fixierte Hawk aus starren Kugelaugen, als überlege es, ihn zu verspeisen. In dieser kalten, technischen Umgebung wirkte das Geschöpf urtümlicher und wilder, als es ohnehin war.

Schwach winkte Hawk dem Okrill zu. »Komm da runter! Zurück ins Quartier mit dir!« Ob die Ärzte ihn in die Medoabteilung gelassen hatten? Oder war Watson einfach hereinspaziert, um über Hawk zu wachen? Das schien wahrscheinlicher.

Bei seinem Aufbruch von Oxtorne war der Okrill Hawk mehr oder weniger zugelaufen. Oder vielmehr: Watson hatte Hawk als »Herrchen« erwählt. Hawk akzeptierte das. Wer sein Leben liebte, stellte sich einem Okrill nicht in den Weg. Dennoch gehörte Watson nicht hierher.

Das Tier reagierte nicht auf seinen Ruf. Stattdessen kletterte es gemächlich vom Lampenring, presste sich an die Decke und öffnete die Schnauze. Ein armdicker Wurm aus grellrosafarbenem Fleisch schnellte zwischen den Kiefern hervor. Klatschend landete sein Ende in einem freien Stromanschluss über Hawks Liege.

Watson »trank« die Energie. Blitze umtanzten die Zunge. Grellblaue Lichtreflexe mäanderten über die Wandverkleidungen. Ein bedrohlich lautes Knistern ertönte.

Die Frau mit der Brandwunde im Gesicht krächzte erschrocken. Ärzte und Helfer gingen auf Abstand, um nicht von den tanzenden Lichtbögen getroffen zu werden. »Zügeln Sie ihr Vieh, Hawk!«, rief jemand.

Mein Vieh – ha! Eher umgekehrt. Hawk behielt diesen Einwand aber für sich. Seine brechende Stimme hätte die Ironie zunichtegemacht. Der Okrill war nicht einschätzbar. Hawk rechnete jederzeit damit, bei ihm in Ungnade zu fallen.

Ein helles Kichern schallte durch die Medostation. In dieser Umgebung war es ebenso fremd und unpassend wie das Ungeheim an der Decke. Hawk blickte in Richtung des Gelächters.

Der Platz neben dem Bett des ängstlichen Latinos war plötzlich nicht mehr leer. Nun saß da ein kleines Pelzgeschöpf, kippelte mit dem Stuhl und balancierte auf einem breiten Biberschwanz, den es durch die Streben der Rückenlehne streckte. Hawk war sicher, dass dabei Telekinese im Spiel war. Das Fell des Wesens sträubte sich von der Statik, die Watsons »Mahlzeit« freisetzte.

»Hallo, Gucky«, grüßte Hawk. War der Ilt die ganze Zeit über da gewesen, und der Oxtorner hatte ihn in seiner Benommenheit bloß nicht bemerkt? Oder war der Mausbiber eben erst hierherteleportiert?

»Ich finde das nicht zum Lachen«, lallte der Bleiche. »Dieses Vieh wird uns am Ende töten. Ich habe die Verwüstungen in den Reaktorräumen gesehen. Einige der Verletzten sind seinetwegen hier.« Die letzten Worte verschliff er, sodass er kaum zu verstehen war. Er fixierte den Okrill, dann fielen ihm die Augen zu.

»Watson gehorcht nur, wenn er gehorchen will«, sagte Hawk entschuldigend. »Ich habe keinen Einfluss auf ihn.«

»Keine Sorge, Josue!« Ein einzelner Nagezahn ragte aus Guckys Oberkiefer. Lichtbögen spiegelten sich im Zahnschmelz. »Die Xenobiologin Danielle Pyme richtet im Arboretum gerade einen Okrillvergnügungspark ein. Bis es so weit ist, passen Omar und ich auf den Kleinen auf.« Er blinzelte

erst dem Oxtorner, dann Watson zu, als sei der Okrill ein alter Freund.

Omar Hawk teilte Guckys Zuversicht nicht. Sein Vertrauen zu dem Geschöpf wuchs zwar, doch sie lernten sich nach wie vor erst kennen. Sogar Hawk kannte die vollen Fähigkeiten eines Okrills nicht. Schon als Kind hatten die Erwachsenen ihm beigebracht, diese Spezies zu meiden. Konnten die Umbauten im Arboretum, von denen der Ilt gesprochen hatte, Watson bändigen?

Der Latino reagierte nicht auf Guckys Zuspruch. Seine Augen blieben geschlossen, der Brustkorb hob und senkte sich sacht. Er war eingeschlafen.

»Was ist mit ihm?« Hawk musterte den Mann. Er schien nicht verwundet oder verletzt zu sein, gehörte also nicht zu den Opfern des Brands oder der Explosion – oder was auch immer in den Maschinensektionen geschehen war.

Gucky ließ den Nagezahn verschwinden. »Moncadas spürt Energiewellen aller Art. So nah an der galaktischen Kernzone gibt's davon natürlich reichlich. Die Strahlung macht ihm zu schaffen.«

»Warum ist er dann nicht auf Terra geblieben?« Die Bedingungen im Milchstraßenzentrum mussten den Terranern doch klar gewesen sein. Hawk verstand nicht, warum man ein Besatzungsmitglied absichtlich in Gefahr brachte.

»Es gibt Medikamente, die den Einfluss dämpfen.« Gucky stellte das Kippen ein. »Normalerweise sollten die das lokale Energiechaos für Moncadas erträglich machen. Aber offenbar macht ihm etwas anderes zu schaffen. Wir wissen nicht, was.«

Das Knistern steigerte sich zu einem Höhepunkt, bevor es schlagartig verstummte. Watsons Zunge löste sich vom Stromanschluss und schnellte in sein offen stehendes Maul zurück. Ein Medotechniker, der gerade die Holoanzeige am Überwachungsmonitor eines der Krankenbetten ablas, stöhnte erleichtert auf.

»Hiii, Watson.« Abermals winkte Hawk den Okrill zu sich, erntete aber nur einen starren Blick aus leblosen Facettenaugen.

»Ist schon gut!« Der Chefarzt Drogan Steflöv trat aus dem

Bereitschaftsraum, der ihm als Büro diente, und machte einen respektvollen Bogen um den Okrill. »Um ihr *Haustier* kümmern Sie sich bitte später, Hawk. Schonen Sie Ihre Kräfte noch für ein paar Minuten. Es ist eigentlich ein Wunder, dass Sie überhaupt noch leben.«

Hawk sank aufs Lager zurück. »Sie übertreiben. Wann lassen Sie mich hier raus?« Inzwischen drängte es ihn danach, in die Zentrale zurückzukehren. NATHAN hatte ihn nicht ausgesandt, um die Mission im Bett zu verbringen. Auch wenn sein ursprüngliches Ziel Plophos gewesen war.

Der Mediziner eilte von Liege zu Liege, zeichnete die Behandlungsvorschläge der Positronik ab und legte einem jungen Techniker tröstend die Hand auf die Stirn. »Bald, Hawk. Ich musste Sie vorzeitig wecken. Wie Sie erkennen, gab es einen Zwischenfall. Ihr Zustand lässt mich rätseln, aber ich benötige jedes verfügbare Bett.«

Hawk nickte. »Das dachte ich mir schon. Was ist geschehen?«

»Die Shafakk.« Gucky fing wieder zu kippeln an. Diesmal wirkte es eher nervös als übermütig. Seine Schnurrhaare zitterten. »Diese Scheusale haben uns grundlos attackiert. Mentro Kosum hat die CREST II beinahe überfordert, um uns aus der Reichweite ihrer Waffen zu holen. Zum Glück wollten sie uns nur verscheuchen. Die hätten uns sonst pulverisiert.« Bezeichnend wies er auf die Verletzten.

Hawk begriff. Guckys gute Laune war gespielt. Der Mausbibler litt mehr unter dem abscheulichen Äußeren und dem kriegerischen Verhalten seiner »Verwandten«, als er zugab. War er aus diesem Grund hergekommen? Wollte er mit dem »Krankenbesuch« sein schlechtes Gewissen beruhigen? Immerhin stammte sein Volk von den Gegnern ab.

Ein Angriff von Shafakk, obwohl sich ein Omnit an Bord aufhält. Was geht im Compariat vor? Hawks Verlangen, endlich aktiv zu werden, wuchs.

Steflov trat vor die Medoeinheit am Fußende des Krankenzimmers und klappte sie um, sodass der Oxtorner auf das holografische Anzeigefeld sah. Ein Sensorarm entfaltete sich und glitt über Hawk hinweg, um ihn von Kopf bis Fuß zu durchleuchten.

Hawk lag da und betrachtete sein Inneres. Schicht um Schicht entstand ein dreidimensionales Abbild seines Körpers. Sein schmales Skelett wurde von Blutbahnen überlagert, dann von Organen. Muskeln zeichneten sich über dem Knochengerüst ab. Schließlich überzog Haut die Holokopie. Sie blieb halbtransparent.

Watson hockte wie versteinert hinter Steflöv, glotzte auf das Holo. Hawk fragte sich, was der Kreatur durch den Kopf ging.

»Es geht Ihnen schon besser?« Der Arzt wirkte erstaunt.

Hawk horchte in sich hinein, wertete die Schmerzimpulse aus, die seine Nerven lieferten. Die bleierne Müdigkeit verflög mit jedem Atemzug mehr. Der Schwindel ließ nach. Sein Herz schlug unregelmäßig, wohl infolge des Herzanfalls, den er bei seiner Ankunft erlitten hatte. Doch die Rhythmusstörungen waren zu vernachlässigen. Einem Terrageborenen, vermutete er, wären sie gar nicht aufgefallen.

»Ja«, antwortete er schließlich. »Ich vermute, in Ihren Augen ist das ungewöhnlich.«

»Alles an Ihnen ist ungewöhnlich. Ich habe nie Muskulatur in solcher Dichte gesehen.« Steflöv rief ein zweites Hologramm auf und schob es zum Vergleich neben das erste.

Auf einen flüchtigen Blick zeigten beide Holos das identische Bild: die Anatomie eines Manns, mit halbtransparenter Haut und darunter sichtbaren Knochen sowie Organen. Erst beim zweiten Hinsehen begriff Hawk, dass es sich um verschiedene Personen handelte.

»Diesen Scan habe ich von mir selbst angefertigt, beim Aufbruch der CREST II. Er war Teil der üblichen Funktionstests.«

Als Steflöv die oberen Hautschichten komplett ausblendete und die Schulterpartien beider Abbildungen vergrößerte, wurden die Unterschiede deutlich erkennbar. Hawks Muskelfasern waren dünner, dafür hatte er in etwa die doppelte »Muskelmasse« – ohne dass seine Arme merklich dicker gewesen wären.

Gucky stieß einen Pfiff aus. Er verließ den Platz an Moncadas' Seite und watschelte vor das Holo. »Im Armdrücken

hättest du gegen diese ... Kompaktkonstitution keine Chance, Drogan. Es sei denn, ich helfe telekinetisch nach.«

Steflov wischte beide Holos beiseite. »SENECA hat mir Überwachungsaufzeichnungen Ihrer Ankunft gezeigt, Hawk. Ich wusste, dass Sie über ungewöhnliche Körperkräfte verfügen. Ich hatte auf Implantate getippt, Prothesen oder eine Stimulation durch hyperanabole Substanzen. Die Umweltanpassung an Ihren Heimatplaneten erklärt jedoch Ihre Widerstandsfähigkeit.«

»Es hat seine Vorteile. Oxtorne ist eine harte Welt.« Hawk lächelte. NATHAN hatte seine Kolonie im Geheimen aufgebaut. Zum Genom der Bevölkerung war außerhalb der Hyperinpotronik nichts verzeichnet. Die Verblüffung des Mediziners war somit verständlich. Hawk seinerseits kamen die Menschlein von der Erde geradezu zerbrechlich vor.

Ein Signalton kündigte eine Nachricht aus der Zentrale an. Wenig später klang Perry Rhodans Stimme aus einem Akustikfeld. »Gucky, ich brauche dich.«

»Soll ich wieder das Universum retten? Ich dachte, Kosum hätte die Lage im Griff.«

Hawk hörte zu. Durch Gucky wusste er von dem Beinahegefecht gegen die Streitkräfte des Omnitischen Compariats, wobei ihm noch immer ihm die Hintergründe fehlten. Konnte er aus dem Gespräch mehr erfahren?

»Die CREST II steht im Ortungsschutz eines Blauen Riesens«, informierte Rhodan. »Unsere Langstreckensensoren konnten die Raumregion kartieren. Inzwischen liegen erste Ergebnisse vor. Die solltest du dir ansehen!« Er beendete die Verbindung.

Gucky zeigte den Nagezahn. »Ich könnte aus seinen Gedanken lesen, worum es geht. Aber ich würde mir die Überraschung verderben.« Er grüßte zum Abschied und wandte sich zum Gehen. Das verdickte Hinterteil mit dem ausladenden Biberschwanz wiegte bei jedem Schritt auf und ab.

»Warte! Ich komme mit.« Hawk setzte sich auf. Sekundenlang kehrte das Schwindelgefühl zurück, sein Herz pochte unter der Belastung.

Steflov legte ihm die Hand auf die Brust, wollte ihn aufs

Lager zurückdrücken. »Sie sind noch nicht so weit. Ich muss noch weitere Untersuchungen anstellen, bevor ich Sie entlassen kann.«

Der Versuch, Hawk aufzuhalten, war lächerlich. Der Oxtorner spürte die Berührung kaum. Mühelos schüttelte er den Griff ab und schwang die Beine über den Rand der Liege. »Sagten Sie nicht, Sie bräuchten freie Betten?«

Steflov rollte mit den Augen. »Positronik! Patient fixieren!«

»Übertreibst du's nicht, Drogan?« Gucky hielt am Ausgang inne.

Omar Hawk kannte die Konfiguration von Rechnern, wie sie auf der CREST II verbaut waren. Die Positronik der Medostation war ein untergeordnetes System von SENECA, das unabhängig vom Bordgehirn entschied. Sie befolgte den Befehl des Chefarztes, indem sie einen Emitter im Kopfende der Liege aktivierte und ein Fesselfeld aufbaute.

Hawk fühlt sich jäh niedergedrückt. Er spannte die Arme, kämpfte gegen die unsichtbare Macht an, doch das Feld passte sich seinen Kräften an. Normalerweise hätte er sich durchsetzen können. Aber nicht in seinem geschwächten Zustand. Hatte der Mediziner recht, wenn er den Patienten dabehalten wollte? Aber Hawk hatte einen Auftrag zu erfüllen. Seine Gesundheit war zweitrangig.

Es war Watson, der ihn rettete. Der Blick des Okrills war starr auf ihn gerichtet. Als Hawk vor Anstrengung ächzte, öffnete Watson das breite Maul.

Es ging zu schnell, als dass Hawk jemanden hätte warnen können. Die rosafarbene Zunge schoss fingerbreit an Steflovs Oberarm vorbei und blieb am Fesselfeldemitter kleben.

Ein Knall und ein greller Blitz legten das Gerät lahm. Der Medotechniker, der sich zuvor über Watson empört hatte, stieß einen Schrei aus. Drogan Steflov zuckte zusammen.

Sofort ließ der Druck auf Hawks Schultern nach. Er war frei.

Gucky schüttelte den Kopf. »Wenn ich so was mache, kriege ich regelmäßig Ärger!« Nachdenklich musterte er den Okrill.

»Bei dir fürchtet ja auch niemand, dass du Stromschläge verteilst, wenn jemand mit dir schimpft. Vielleicht solltest du

damit anfangen.« Hawk ließ die Schultern kreisen, erhob sich vom Bett und schlug Steflöv sanft auf den Rücken. »Sorry, Doc!«

Mit einem Stöhnen ging der Mediziner in die Knie. Hawks leichter Schlag brachte ihn ins Wanken.

Hawk grinste und nahm die Hand vom Rücken des Terraners, dann versetzte er dem Okrill einen Hieb auf die Schnauze. »Hiii, Watson. Ich fürchte, in die Zentrale wirst du mich nicht begleiten können. Schauen wir mal, wie weit die Xenobiologin mit diesem Okrillvergnügungspark ist.«

Zusammen mit Gucky und dem Okrill verließ Omar Hawk die Medostation.

Zehn Minuten später erreichten sie den Grünanlagensektor der CREST II.

Omar Hawk sah seine düstersten Ahnungen bestätigt. Von Sicherheitsvorkehrungen konnte nicht die Rede sein. Zumindest nicht von solchen, die einen Okrill an der Flucht hindern würden.

Die Decke war in hellem Blau illuminiert – ein großflächiges Hologramm, dem Himmel über Terrania nachempfunden. Tageslichtlampen und Infrarotstrahler simulierten einen warmen Frühlingstag. Es roch nach frisch gemähtem Gras und feuchter Erde.

Der Oxtorner betrat eine Rasenfläche von etwa hundert auf fünfzig Metern, die dem Anschein nach hastig freigeräumt worden war. Hochbeete und Bänke, die der Besatzung sonst zum Verweilen dienten, standen übereinandergestapelt am Rand. Mobile Schutzschirmprojektoren bildeten einen Ring um die freie Fläche. Sie waren deaktiviert.

In der Mitte des Bereichs, vor einem transportablen Positionspult, stand ein großes Laufrad wie aus einem überdimensionierten Hamsterkäfig. Eine grauhaarige Frau in Zivil und ein schlaksiger, bebrillter Mann stellten Stühle und Tische zu einer Art Hindernisparcours auf, die sie wohl hastig aus einer der Mannschaftsmessen hergebracht hatten. Ein künstlicher Teich stellte die einzige Trinkwasserquelle dar.

Einen Zugang zur Stromversorgung entdeckte Hawk nirgends.

»Ist dies die neue Okrillpension?«, krächte Gucky mit aufgesetzter Fröhlichkeit. »Wir hätten einen Gast für euch!«

Als die Frau Hawk, den Ilt und Watson bemerkte, kam sie mit ausgestreckter Hand auf den Oxtorner zu. Der zurückgekrempelte Ärmel entblößte sonnengebräunte Unterarme.

»Sie sollten einen kleinen Generator aufstellen.« Hawk ergriff ihre Hand und schüttelte sie vorsichtig. »Watson hat stets Hunger nach Energie. Die Ankunft an Bord hat ihn verausgabt.« Er versuchte, nicht an die Verwüstungen im Meilersektor und die Verwundeten in der Medostation zu denken.

»Keine Sorge.« Die Frau deutete auf die Positronikkonsole. »Wir werden den Guten durchleuchten. Sobald wir herausgefunden haben, was er braucht, wird es ihm an nichts mangeln.«

Der Mann folgte der Grauhaarigen in einigem Abstand. Im Gehen fixierte er den Okrill. »Es ist hässlicher, als ich dachte. Im Biologiestudium haben wir so was früher seziert.« Sein verpickeltes Gesicht offenbarte einen abschätzigen Ausdruck. Strähniges Haar fiel ihm ungewaschen in die Stirn.

Hawk widerstand dem Drang, ihm die Meinung zu sagen. Der Kerl war ihm unsympathisch, und viel hübscher als der Okrill war er auch nicht.

Sie machten sich miteinander bekannt.

Die Zivilistin stellte sich als Danielle Pyme vor, die Leitende Xenobiologin an Bord. »Im Omnitischen Compariat gibt es nicht nur Opronier oder Sleeker, sondern unzählige weitere fremde Lebensformen, die es zu erforschen gilt. Früher oder später wird Perry Rhodan unsere Dienste brauchen.« Ihre Stimme klang alt, was nicht recht zu ihrem jugendlichen Gesicht passte.

Der Picklige hieß Thomas Becker, ein Student aus Terrania, der Pyme als Assistent begleitete. Soeben zog er eine Art Hundeleine samt Halsband aus der Hosentasche und bückte sich zum Okrill. »Halt ja still, du Froschmonster! Sonst schieße ich dir ein Betäubungszäpfchen in den Allerwertesten.«

»Hiii, Watson!«, flüsterte Hawk. Halb rechnete er damit,

dass sich das Tier losreißen, gegen die Leine wehren und über den Jungen herfallen würde.

Der Okrill ließ das Prozedere jedoch in stoischer Gelassenheit über sich ergehen.

»Versprechen Sie mir, ihn nicht zu betäuben?« Zwar begriff Hawk, wie gefährlich Watson für die zarten Terrageborenen und die Technik an Bord der CREST II war. Doch er war und blieb ein Tier. Ihn für sein Verhalten zu bestrafen, erschien Hawk unfair.

Pyme lächelte jugenhaft. »Welchen Sinn hätte das? Womöglich wirken die uns bekannten Betäubungsmittel auf Watsons Biochemie ohnehin nicht. Achten Sie nicht auf Thomas, er versucht nur, witzig zu sein. Vergeblich, wie ich hinzufügen möchte.«

»Hm.« Der Student winkte ab.

Pyme zog ein kleines Gerät aus einer Transporttasche, die an einem der Schutzschirmprojektoren lehnte, dazu ein Stäbchen mit einer gummiartigen Kugelspitze. Letzteres drückte sie Becker in die Hand. »Ich brauche eine Zellprobe, damit wir Watsons Genom und seine Bedürfnisse analysieren können.«

Der Student zögerte, bevor er das Stäbchen entgegennahm. Unbeholfen ging er vor dem Okrill in die Knie und machte Anstalten, es dem Tier ins Maul zu stecken. Die Gummispitze prallte gegen verhornte Froschlippen. Watsons Nüstern bebten.

Beckers Wangen röteten sich. Genervt sah er zu Hawk auf. »Anscheinend muss ich es doch sezieren. Außer, Sie befehlen ihrem Killerfrosch, das Maul zu öffnen.«

»So gut dressiert ist er nicht.« Hawk musterte den Studenten, suchte ein Lächeln oder ein verräterisches Zucken auf den spröden Lippen. Meinte Becker seine Drohung ernst, oder hielt er sich tatsächlich für witzig? Hawk gelang es nicht, ihn einzuschätzen. Einen Oxtorner aus der Ruhe zu bringen, war schwer, aber dieser Kerl war auf dem besten Weg dazu.

Guckys helles Lachen zerschnitt die Anspannung. »Lass mich, Omar! Ich besorge dem Jungen seine Genprobe.« Furchtlos trat er neben den Okrill, bückte sich neben Watsons Schnauze und hob den Arm.

Kurz überlegte Hawk, Becker zu warnen, entschied sich aber dagegen. Er ahnte, welchen Spaß der Ilt sich erlauben würde. Sollte er ihn haben!

Gucky schlug zu. Seine Pfote traf den Okrill dicht hinter den Nasenlöchern. »Hiii!« Es knallte. Vermutlich verstärkte der Ilt seinen Hieb telekinetisch.

Watson legte den Kopf in den Nacken, atmete tief ein – und nieste. Klare Flüssigkeit löste sich aus seinen Nüstern, platschte auf Beckers Wangen. Festerer Schleim spritzte auf seinen Hals und die Brillengläser.

Der junge Mann wurde bleich. Seine Hände zitterten. Es kostete ihn sichtlich Mühe, die Beherrschung zu wahren.

Hawk verkniff sich ein Schmunzeln. Es geschah dem Kerl recht. Wer damit drohte, anderer Leute Tiere mit dem Skalpell zu zerlegen, und sei es im Scherz, hatte es nicht besser verdient. Er wusste aus leidiger Erfahrung, wie widerlich der Schnodder stank.

»Damit wäre die Probe mit meinem Erbgut kontaminiert. Gut gemacht, Gucky.« Becker nahm die Brille ab, rieb das Teststäbchen über seine Wange, bis es in die Flüssigkeit getränkt war, und reichte es Pyme. Ungeschickt versuchte er, sich den restlichen Schleim abzuwischen, entschied sich dann aber wohl dagegen. »Ich gehe mich mal umziehen.« Er stand auf und entfernte sich mit steifen Schritten.

»Das war nicht nett, Gucky.« Hawk verlieh seiner Stimme einen tadelnden Unterton. In Wahrheit kämpfte er die Schadenfreude nieder.

Der Ilt zeigte unschuldig den Nagezahn.

»Keine Sorge.« Pyme lachte. »Sich mit fremden Sekreten zu beschäftigen, gehört zu unserem Studiengebiet. So was härtet ab, und der Junge kann das brauchen.« Sie fasste Watsons Leine, zog daran und trat auf die Rasenfläche.

Wieder rechnete Hawk damit, dass das Tier sich losreißen würde, und wieder wurde er überrascht. Der Okrill folgte Pyme gehorsam.

»Braver Junge!« Sie machte Watson los, tätschelte ihn hinterm Hals. Mit einem Fingerdruck auf ihr Multifunktionsarmband aktivierte sie die Schutzschirmprojektoren. Zu-

sammen mit dem Tier blieb sie in dem behelfsmäßigen Gehege zurück.

Omar Hawk war zufrieden. Thomas Becker war ein Scheusal, Danielle Pyme hingegen mochte er, und – noch wichtiger – Watson mochte sie ebenfalls. Der Okrill war in guten Händen.

Er wünschte der Exobiologin Glück und trat mit Gucky den Weg zur Zentrale an.

3. Perry Rhodan

Dieses Ding musste ein Wahnsinniger konstruiert haben!

Fasziniert starrte Perry Rhodan auf das Etwas, das sich im kombinierten Außenbeobachtungs- und Taktikholo drehte: ein oktaederstumpfförmiges Gebilde mit acht kreisrunden Seiten, den oberen Enden von riesigen Zylindern, die radial auf das Zentrum ausgerichtet waren. Dort, in der Mitte der fünf Kilometer durchmessenden Konstruktion, gleißte ein sonnenhelles Licht. Alle Oberflächen waren mit Antennen, Türmen und Beulen übersät, die wie altertümliche Reaktorkuppeln aussahen, sowie von Gräben zerfurcht, deren Verlauf keinen Sinn zu ergeben schien.

Das Bild war künstlich aufbereitet. Es stammte aus den Daten der Hyperortung. In Wahrheit trennten sie zwei Lichtjahre von dem Objekt; mit normaloptischen Kameras wäre das Omnitische Herz aus ihrem Versteck heraus nicht sichtbar gewesen. Grüngelbe Schwaden interstellaren Gases lagen wie eine Barriere zwischen ihnen. Das ultraviolette Licht des Blauen Riesen, in dessen Ortungsschutz sich die CREST II verbarg, regte die Materiewolken zum Leuchten an.

Anspannung lag in der Luft – wie Statik, die sich jederzeit entladen konnte. Stimmen drangen durcheinander, heisere Rufe, aufgeregtes Murmeln, nervöses Lachen. Thora Rhodan da Zoltral erteilte Befehle. SENECA leitete sie pflichtschuldig an die zuständigen Stellen weiter.

»Die Masse ist höher, als sie bei dieser Größe sein sollte.« Sarah Maas saß vornübergebeugt vor ihrer Station und kommentierte die Ortungsergebnisse. Das Haar rutschte ihr in die Stirn. »Diese Form umschließt einen Körper von immenser Dichte. Eigentlich müsste sie unter der Gravitation kollabieren.«

»Es handelt sich um eine künstliche kleine Sonne.« Bingdu sah über die Schulter der Ortungsspezialistin und deutete auf ein Balkendiagramm. Bernsteinfarbene Kontrolllichter schimmerten durch sein gallertartiges Fleisch, brachten seine Hand zum Leuchten. »Sie dient als Energiequelle. Stehen Ihnen keine vergleichbaren Mittel zur Verfügung?«

Maas' Antwort ging im Geraune unter. Unablässig lieferten die Instrumente neue Erkenntnisse. Was SENECA in diesen Sekunden an Daten in seinen Speichern ablegte, würde die Wissenschaftler der Solaren Union für Jahrzehnte beschäftigen.

Rhodan schlug die Beine übereinander. Er saß neben Thora auf dem Platz des Expeditionsleiters und versuchte, die allgemeine Nervosität von sich abprallen zu lassen. Seine Gedanken waren in Aufruhr, jedoch aus anderen Gründen. *Uns steht kein Spaziergang bevor.*

Das Ziel der CREST II schien greifbar: das unmittelbare galaktische Zentrum, wo das Dunkelleben herrschte und die geheimnisvolle Wesenheit Tihit zu erwachen drohte.

Jad-Kantraja war das letzte Hindernis, das es auf dem Weg dorthin zu überwinden galt. Die Station lag als Sperre im Korridor zwischen zwei Schwarzen Löchern, deren Gravitationsfelder einander wechselseitig aufhoben. Es war ein fragiles Gleichgewicht, das auf dieser Route zum Milchstraßenkern jedoch die Navigation ohne Lotsen ermöglichte. Fast überall sonst machte das Chaos in dieser Region des Weltalls jegliche normale bemannte Raumfahrt unmöglich. Ihr Weg führte also *da* durch, komme, was wolle.

Die Blockade der Shafakk steht zwischen uns und Tihit. Geistesabwesend spielte Rhodan mit dem Schnappverschluss seines Bordstiefels, genoss das satte Klacken, mit dem er aus- und wieder einrastete. Dass Bingdu auf der Seite der Menschen stand, war nur ein schwacher Trost. Auch der Omnit verfügte derzeit lediglich über die Möglichkeiten der CREST II und seines Vitrons. Auf Merkosh wiederum war kein Verlass. Seit Beginn seiner Wandlung fiel der Opronier häufig in tranceartige Zustände zurück. Rhodan hatte ihn in die Medostation geschickt.

Das Zischen des sich öffnenden Haupteingangs riss Rhodan aus seinen Überlegungen. Er wandte sich um.

Die Schotthälften glitten auseinander und Gucky kam hereingewatschelt. Entgegen seiner üblichen Gewohnheit war er zu Fuß unterwegs, statt zu teleportieren. Rhodan verzichtete auf eine Bemerkung. Der Ilt konnte empfindlich sein,

wenn es um seine Parakräfte ging, und das hyperenergetische Chaos in dieser Raumregion wirkte sich auch auf seine Fähigkeiten aus.

Er kam nicht allein. Hinter ihm betrat ein Mann mit olivbrauner Haut die Zentrale, dessen kahler Schädel wie poliert glänzte. Er hatte eine normalmenschliche Statur und wirkte nicht wie ein aufgeblähter Muskelprotz, doch Rhodan wusste, dass der Eindruck täuschte. Hinter der Fassade seiner vergleichsweise schlanken Gestalt verbargen sich Kräfte, die denen eines Comic-Superhelden aus Rhodans Jugend in nichts nachstanden.

»Wo haben Sie Ihren Okrill gelassen?«, rief Rhodan.

Omar Hawk stieg das Kommandopodest empor. »In der Grünanlagensektion. Danielle Pyme hat angeboten, sich um ihn zu kümmern. Ich bin mit ihr als Aufpasserin einverstanden.«

»Gut.« Rhodan war froh, dass Omar Hawk der Idee einer »Okrillpension« zugestimmt hatte. Das Tier war zu gefährlich, um es frei an Bord herumlaufen zu lassen. Die Alternative wäre gewesen, Watson in Tiefschlaf zu versetzen. Aber niemand wusste, wie das Tier auf die entsprechenden Medikamente reagieren würde – oder ob sie überhaupt wirkten. Solche Experimente sparte sich Rhodan lieber.

Mit wenigen Worten brachte Thora Gucky und Hawk auf den neuesten Stand. »Der Sperrriegel, den die Shafakk um das Omnitische Herz gelegt haben, ist unpassierbar. Als einzelnes Raumschiff sind wir chancenlos.« Während sie sprach, musterte sie den Oxtorner misstrauisch.

Rhodan sah es ihr an: Dass der »blinde Passagier« Hawk in der Zentrale herumspazierte, passte ihr nicht. Immerhin war er aus seiner Zeitpfütze unbefugt an Bord gelangt. Gucky jedoch schien ihm zu vertrauen, und Rhodan genügte das vorerst.

Ohne dass die Kommandantin einen Befehl erteilte, aktualisierte SENECA den Bildinhalt des Zentralholos. Die Darstellung der fremden Raumstation schrumpfte zusammen. Rundherum tauchten rote Markierungen auf, dicht an dicht. Jede repräsentierte eine Großkampfeinheit der Shafakk.

SENECA versah sie mit einer Nummerierung. Zahlen im fünfstelligen Bereich schwirrten durch die Luft.

»Den Kerlen auf die Mütze zu hauen, scheidet also aus.« Guckys Enttäuschung war unüberhörbar. »Ohne eine eigene mächtige Flotte kommen wir da nicht durch. Hast du mich deshalb gerufen? So phantastisch sind meine Fähigkeiten leider nicht.«

Rhodan lachte. »Offen gestanden hatte ich auf einen unkonventionellen Einfall gehofft. Der hiesige Shafakk-Koor hat uns klargemacht, dass wir unerwünscht sind. Mit Verhandlungen gelangen wir also nicht weiter. Uns gehen die Optionen aus.« Er fixierte Hawk. »Jeder Vorschlag ist willkommen.«

Sie schwiegen. Das Gemurmel der Zentraleoffiziere rauschte wie die Brandung eines Meers über Rhodan hinweg. Er rieb sich die Schläfen, unterdrückte ein Gähnen. Die Geräuschkulisse ermüdete ihn.

Schließlich ergriff ausgerechnet Bingdu das Wort. Zögerlich verließ er seinen Platz hinter Sarah Maas und sah zu Rhodan und Thora empor. »Nun ... vielleicht ... gibt es einen Weg«, druckste er.

Perry Rhodan versuchte, eine Regung in dem fremdartigen Gesicht zu erkennen, doch bei den aktuellen Lichtverhältnissen sah er nur ein schwarzes Gehirn und ein Bündel Organe, vor allem aber ein Paar tiefschwarzer Augen, die scheinbar körperlos durch den Raum schwebten. Er kämpfte die Abneigung nieder und hielt dem Anblick stand. »Ich bin gespannt.«

Der Omnit streckte den Arm – erkennbar nur als sanfte Lichtbrechung vor dem bunten Chaos im Hologlobus. Mehrmals griff er hinein. Zunächst geschah nichts. Erst beim dritten Versuch erfassten SENECAS Sensoren die Bewegung des nahezu unsichtbaren Arms und setzten sie in Befehle für den Holoprojektor um.

»Ihnen ist fraglos aufgefallen«, sagte Bingdu, »dass die Shafakk ihre Schiffe so effizient einsetzen, dass sie trotz begrenzter Zahl einen gigantischen Bereich höchst effizient abriegeln. Dabei nutzen sie die unpassierbaren Raumgebiete als natürliche Barriere. Sie müssen also nur dort Präsenz

zeigen, wo ein Durchbruch zum Omnitischen Herzen mithilfe von Lotsen möglich wäre.«

»Eine astrogatorische Meisterleistung.« Thora nickte.

Bingdu veränderte den Darstellungsmaßstab, bis das Holo eine rund hundert Lichtjahre durchmessende Raumsphäre umfasste. Ein zweiter, weniger dichter Wall aus Feindschiffen wurde erkennbar, der den ersten wie eine Kugelschale umgab. Am Rand dieses Sperrnetzes aus Raumschiffen glomm ein kleiner, roter Stern.

»Die Shafakk verwenden einen Trick.« Der Omnit schob die Sonne in die Bildmitte und vergrößerte sie und ihr Umfeld. Der Bereich war auffällig frei von Wabenraumern. »Um festzustellen, wo sie ihre Kräfte zusammenziehen müssen, analysieren ihre Strategen permanent die veränderlichen lokalen astrophysikalischen Begebenheiten. Als Referenzpunkt für diese Berechnungen dienen ihnen die absonderlichen Emissionen dieser roten Sonne. Dort könnte die Lösung unseres Problems schlummern – im Skargh-Kashkor-System, auf der Welt Gorrash-Kollk.«

Die Fernortung leistete ganze Arbeit. Ein Planet erschien im Holo und wurde größer. Vier Kontinente lagen inmitten eines Ozeans, der so flach und wasserarm war, dass er fast wie ein Netz breiter Flüsse wirkte. Die Vegetation schimmerte blau und konzentrierte sich in einem äquatorialen Gürtel. Die Pole waren nahezu eisfrei.

»Sollten uns diese Namen etwas sagen?« Thora Rhodan da Zoltrals Ungeduld war unüberhörbar.

Der Omnit verbeugte sich entschuldigend. Seine nächsten Worte schlugen ein wie eine Bombe. »Gorrash-Kollk heißt der Planet in der Sprache des Compariats. Die Bewohner nannten ihn einst Skargh. Es ist die Ursprungswelt der Shafakk.«

Perry Rhodan strich Gucky über den Kopf. »Wie geht es dir?«

Der Ilt ließ die Schultern sinken, machte eine abweisende Geste. Der Biberschwanz klopfte nervös auf den Boden. Seine gute Laune war verweht.

Rhodan versuchte sich auszumalen, was Bingdus Eröff-

nung für den Mausbiber bedeutete, doch seine Vorstellungskraft versagte. Die Shafakk waren die Stammväter der Ilt. Damit war Gorrash-Kollk nicht nur die Heimat ihrer Gegner – sondern indirekt auch die von Gucky. Rhodan wusste, wie sehr sich der Ilt für seine blutrünstigen »Vorfahren« schämte.

»Der Weg führt also ins Herz der gegnerischen Macht?« Omar Hawks Mine blieb ausdruckslos. Guckys Dilemma schien vollkommen an ihm vorbeizugehen. »Das klingt irgendwie kontraproduktiv.«

Bingdu stieß einen Laut aus, den Rhodan als müdes Lachen interpretierte. »Es ist ungefährlich. Die meisten Shafakk meiden diesen Planeten. Er unterliegt zwar keinem Tabu, doch um Gorrash-Kollk ranken sich viele Legenden.«

»Legenden?« Guckys Schnurrhaare zitterten. Er nahm den Blick nicht von der lebensechten Planetendarstellung.

Behäbig drehten sich Wüsten und Gebirgsketten unter ihnen weg. Die Welt wirkte seltsam leblos. Rhodan entdeckte Strukturen und Muster auf der Oberfläche, bei denen es sich um Überbleibsel von Städten handeln mochte. So sah kein Zentrum einer zivilisierten, raumfahrenden Kultur aus. Etwas stimmte da nicht.

»Jene Art Schauermärchen, die Ammen kleinen Kindern erzählen, um sie durch Furcht abzuhärten.« Der Omnit nahm die Hand aus dem Holo, und das Bild wechselte zum ursprünglichen Bildinhalt zurück. »Mehr weiß ich nicht. Die Shafakk halten die Geschichten vor Außenstehenden geheim. Und die Gaden interessieren sich nicht genug für diese Welt, um nachzuforschen. Unsere letzten Besuche liegen zu lange zurück.«

»Wie hilft uns das?«, fragte Rhodan. Erneut legte er Gucky beruhigend die Hand auf den Kopf und kraulte ihn. Diesmal wies der Ilt ihn nicht zurück.

»Die Shafakk auf Gorrash-Kollk sind ... anders«, antwortete Bingdu. »Etwas auf diesem Planeten zähmt sie, stellt sie sozusagen ruhig. Egal wie ungestüm sie sich überall sonst verhalten, dort fehlt ihnen jeder Aggressionstrieb. Wenn wir den Grund dafür finden und replizieren können ...«

»Replizieren?« Bei dem Wort kamen Rhodan Zweifel. Das

klang nach langfristiger Forschung. Was, wenn ein Naturphänomen für diesen Zähmungseffekt verantwortlich war, die Strahlung des Sterns beispielsweise? Verfügte die CREST II überhaupt über die technischen Mittel, diese Ursache aufzuspüren oder gar nachzuahmen?

Rhodan kam nicht dazu, seine Bedenken zu äußern. Denn in diesem Moment löste SENECA Alarm aus. Ein durchdringendes Heulen brachte seine Trommelfelle zum Klingeln. Rhodan setzte sich auf.

Thora beendete den Warnton mit einer Fingergeste. »Bericht!«

»Ein Shafakkgeschwader löst sich aus dem Absperrgürtel.« Hastig betätigte Sarah Maas die Kontrollen ihres Positronikpults.

Zugleich aktualisierte SENECA das Taktikholo. Ein Verband von siebzig Shafakkschiffen hatte sich aus der Peripherie des inneren Sperrgürtels gelöst und Kurs auf die Warteposition der CREST II genommen – mit aktivierten Waffen, wie die von der Fernortung angemessenen Energieemissionen verrieten.

»Sie haben soeben eine Kurztransition absolviert und sind jetzt nur noch zehn Lichtminuten entfernt«, las Maas von ihrer Anzeige ab. »Sie müssen uns durch den Gasnebel hindurch geortet haben, obwohl ich nicht weiß, wie das möglich ist. Die angeregten Gasmassen und der Blaue Riese sollten als Ortungsschutz eigentlich ausreichen.«

»Nun, *wir* orten *sie* auch, oder?« Bingdu klang abwesend.

»Anscheinend wollen die uns wirklich loswerden. Verschwinden wir!« Thora nickte Mentro Kosum zu.

Der Emotionaut, der dem Wortwechsel von seinem Platz aus stumm gelauscht hatte, bestätigte. Er lehnte sich im Sessel zurück und ließ die SERT-Haube auf seinen Schädel gleiten. Der Blick aus seinen smaragdgrünen Augenimplantaten richtete sich ins Leere.

Die wissenschaftliche Neugier der Zentraleoffiziere schlug in Hektik um. Waffenleitstand, Schutzschirmkontrolle und Astronavigation meldeten Bereitschaft. Taktikhologramme und strategische Diagramme flammten über den Stationen

auf, voller Warnsignale und gegnerischer Kennungen. Eine bedrückende Übermacht hielt auf die CREST II zu.

Die überwiegende Mehrzahl der Aktivitäten in der Zentrale waren indes nur Ausdruck der Standardroutinen. Denn die wahre Kontrolle über das Geschehen hatte Mentro Kosum fast allein. Mit fernem Donnern nahmen die Triebwerke der CREST II ihre Arbeit auf, der Kugelraumer beschleunigte. Das terranische Schiff löste sich aus der Korona des Blauen Riesen und stieß in die umgebenden Gas- und Materiewolken vor.

»Die ersten Shafakkeinheiten haben den Nebel erreicht«, rief Maas wenig später. »Sie befinden sich auf Abfangkurs. In einer Viertelstunde geraten wir in die Reichweite ihrer Waffen.«

»Vorschläge!«, forderte Rhodan knapp. Sie brauchten Ideen. Eine ungeplante Nottransition wäre unter den herrschenden astrophysikalischen Bedingungen natürlich einem Selbstmord gleichgekommen.

»Kennen wir die exakten Koordinaten von Gorrash-Kollk?«, fragte Hawk.

Bingdu bejahte. »Sie sind in einem Datensatz enthalten, den ich Ihrer Bordpositronik eingespeist habe.«

»Dann nutzen wir die Gelegenheit.« Der Oxtorner sah Rhodan fragend an. »Der Gegner wird nicht damit rechnen, dass wir, statt die Flucht zu ergreifen, zum Angriff übergehen.«

Rhodan überlegte nicht lange. »Einverstanden.« Hawks Plan war verwegen, doch Rhodan hatte keine Lust, sich von Versteck zu Versteck jagen zu lassen. Stattdessen bot sich ihnen die Chance, die Initiative zu ergreifen.

»Wir steuern die Heimatwelt der Shafakk an. Kosum, gehen Sie den Angreifern aus dem Weg, und beschleunigen Sie auf Sprunggeschwindigkeit«, befahl Thora Rhodan da Zoltral unverzüglich. Rhodan war der Expeditionsleiter, sie die Kommandantin. Es gab nichts zu diskutieren.

Kosum nahm weiter Fahrt auf. Die CREST II drang tiefer in den interstellaren Nebel ein und schob ionisierte Materie vor sich her. Die Triebwerke kämpften gegen den Widerstand der molekularen Schwaden an, als pflügten sie durch Melasse. Die Gase brachten den Libraschirm zum Leuchten.

Rufus Darnell meldete sich aus dem Maschinenraum. »Ich weiß ja nicht, was da draußen vor sich geht, aber ich rate von diesem Manöver ab. Auf den Schirmgeneratoren kommen erhebliche Belastungswerte an. Die Schäden vom vorigen Mal sind noch immer nicht behoben.«

»Wie lange halten die Aggregate durch?« Rhodan rechnete. Die Flugtempoanzeige kletterte soeben auf dreißig Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Kosum musste seinen Kurs für vier Minuten halten, um eine Transition zu ermöglichen.

»Fünf Minuten«, lautete Darnells Antwort.

»Das reicht. Halten Sie uns auf dem Laufenden.« Rhodan beendete die Verbindung. Er umfasste die Armlehnen seines Sessels. Das Sitzpolster zitterte.

Der Geschwindigkeitsmesser wechselte auf fünfundvierzig Prozent. Gleichzeitig erhöhte sich sprunghaft die Menge der Materie, die gegen die CREST II prasselte. Die Normaloptik gab das Irrlichtern des Schutzschirms als stroboskopartiges Flackern wieder.

Ein unmenschlicher Schrei gellte durch die Zentrale.

Köpfe ruckten herum. Betretene Blicke wurden gewechselt. Gucky hielt sich die Ohren zu. Der Schrei ging in gequältes Wimmern über.

»Kosum!« Rhodan identifizierte die verzerrte Stimme erst nach einer Schrecksekunde.

Nichts hielt ihn mehr auf dem Sitz. Er sprang vom Kommandopodest, eilte zur SERT-Haube und beugte sich über den Piloten.

Rhodan wusste um die enge Verbindung, die zwischen Emotionauten und »ihren« Raumschiffen bestand. Kosum hatte einmal berichtet, dass er jedes Flackern des Schutzschirms und jeden Treffer aus feindlichen Waffen spüre wie Berührungen am eigenen Leib. Die neurale Kopplung war so intensiv, dass es oft zu psychosomatischen Effekten kam.

Dennoch erschrak Rhodan, als er den Cyboraner sah. Dessen Haut wirkte, als hätte er sich mit kochendem Wasser verbrüht. Rhodan erkannte nicht mehr, wo der rote Bart anfang und die Wangen begannen. Pusteln und Quaddeln überzogen Kosums Unterarme und den Hals wie winzige Brandblasen.

Schweiß stand ihm auf der Stirn. Die Augenimplantate schienen ihm aus dem Schädel zu treten.

»Manöver abbrechen!«, presste Rhodan aus zusammenge-
bissenen Zähnen hervor. »Ruft einen Medi...«

»Nein!« Kosums Hände verkrampften um die Sitzlehne.
»Ich ... schaffe ... es.«

Rhodan zählte die Sekunden, hielt die Hand des Emotio-
nauten und spürte dessen Zittern. Wie lange, bevor die Flut
der Sinneseindrücke das Nervensystem überlastete? Wenn
Kosum kollabierte, bevor die CREST II Sprunggeschwindig-
keit erreichte, waren sie den Gegnern ausgeliefert. Rhodan
presste die Lippen zusammen.

Gefühlt quälend langsam ließen sie das Gravitationsfeld
des Blauen Riesen hinter sich und näherten sich dem Rand
des Nebels. Mit jeder zurückgelegten Lichtsekunde nahm die
Dichte der Gasmassen ab. Endlich wuchs die Entfernung zu
den Verfolgern. Die Ortung zeigte sieben Wabenschiffe, die
auf Kurs blieben, doch ihre Geschwindigkeit lag weit unter
jener der CREST II.

Nach viereinhalb Minuten erreichten sie eine Lichtung im
Moleküldunst. Die Schutzschirmbelastung sank auf einen
vertretbaren Wert. Das Irrlichtern verblasste, und Kosums
Krampf löste sich. Er zitterte nicht mehr, nur seine Haut blieb
gerötet. Er machte sich im Sitz lang, und die Triebwerke
reagierten. Das Tosen im Ringwulst pflanzte sich durch den
Schiffsrumpf fort. Die Deckplatten unter Rhodans Sohlen
vibrierten.

Erst als er Mentro Kosum losließ, merkte Perry Rhodan,
dass seine Linke die ganze Zeit zur Faust geballt gewesen
war. Die Fingernägel zeichneten sich als weiße Abdrücke in
seinem Fleisch ab.

Endlich sprang die Flugtempoanzeige auf fünfzig Prozent
Lichtgeschwindigkeit. Warnbeleuchtung tauchte die Zentrale
in rote Helligkeit, und die Transition riss die CREST II aus
dem Normalraum.

*PERRY RHODAN NEO Band 235
ist ab dem 18. September 2020 im Handel erhältlich.
Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*